



⇒ Alexander Ebner

## Möglichkeiten und Grenzen ethischer Kapitalismuskritik: Lessenichs Konzept der Externalisierungsgesellschaft

Adornos Verdikt, demzufolge es kein richtiges Leben im falschen geben könne, gehört zu den Kernaussagen der Kritischen Theorie. Für Adorno ging es um die inneren Widersprüche der von ihm so apostrophierten spätkapitalistischen Gesellschaften, die sich in zeitgenössischen Diagnosen aus dem Zusammenwirken von kapitalistischer Produktionsweise, zweckrationaler Bürokratisierung und subjektiver Entfremdung speisten. Letzteres, die Entfremdung der Subjekte von ihren objektiven gesellschaftlichen Lebensbedingungen in Arbeit und Konsum, birgt demnach das Geheimnis der institutionellen Reproduktionsfähigkeit kapitalistischer Vergesellschaftung. Stephan Lessenich knüpft mit seiner jüngsten Monografie *Neben uns die Sintflut* implizit an dieses analytische Programm der Kritischen Theorie Frankfurter Prägung an. Die entsprechende Frontstellung gegen neoliberale Ansätze wird im Untertitel deutlich: *Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis* – das ist quasi die Antithese zu Poppers *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Insofern reiht sich dieses Buch nahtlos in eine lange Reihe kritischer Auseinandersetzungen mit dem gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem ein. Sie gehört zum Genre der sozialwissenschaftlichen Kapitalismuskritik, zu der Lessenich in den vergangenen Jahren bereits maßgebliche Beiträge geliefert hat.

Worum geht es in *Neben uns die Sintflut*? Ausgangspunkt ist das Problem der sozialen Kosten der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung und ihrer Externalisierung aus den Hocheinkommensländern in die weltwirtschaftliche Peripherie. Dabei spielt das aus der neoklassischen Wirtschaftstheorie stammende Konzept der negativen externen Effekte eine zentrale Rolle. Diese bezeichnen im mikroökonomischen Sinne eine Konstellation, in der ein Akteur über seine Wirtschaftstätigkeit

unmittelbar das Nutzenniveau anderer Akteure mindert, ohne dass diese Schädigung in seiner Kostenstruktur berücksichtigt wird. In diesem Sinne externalisiert der Verursacher

---

**Stephan Lessenich** (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, Berlin: Hanser. 224 S., ISBN 978-3-446-25295-0, EUR 20,00.

---

DOI: [10.18156/eug-1-2017-rez-8](https://doi.org/10.18156/eug-1-2017-rez-8)

die sozialen Kosten seiner Aktivitäten. Lessenich übernimmt diese insbesondere in der Umweltökonomik gängige Konzeption, um sie auf die ökonomischen und sozialen Asymmetrien der wirtschaftlich verflochtenen Weltgesellschaft anzuwenden. Der Begriff der Externalisierung bezeichnet hierbei die systematische Ungleichverteilung wirtschaftlicher Entwicklungsoptionen und Umweltrisiken zwischen Zentrum und Peripherie des globalen Kapitalismus. Die Logik dieses globalen Systems fußt auf den Mechanismen einer »Externalisierungsgesellschaft« in den Zentrumsökonomien, die für ihr Produktions- und Konsummodell periphere Ressourcen ausbeutet, zugleich der Peripherie die sozialen Kosten dieses Modells aufbürdet, und dabei Konsummöglichkeiten genießt, die jene der Peripherie weit übertreffen.

Dieser Zustand asymmetrischer Lebenschancen ist in den auf ungleichem Tausch basierenden Strukturen der Weltwirtschaft angelegt – eine analytische Figur, die Lessenich explizit der in den 1970er Jahren formulierten Wallersteinschen Weltsystemtheorie entnimmt, die ihm als primärer theoretischer Bezugspunkt dient. Zur sozialen Verstärkung der Externalisierungsprozesse gehören zudem vielfältige individuelle und kollektive Entfremdungs- bzw. Verdrängungsmechanismen in den Zentrumsökonomien. Auf diese Weise wird Wallersteins Perspektive mit handlungstheoretischen Gehalten angereichert, die insbesondere auf Bourdieus Konzept des Habitus rekurrieren. So spricht Lessenich einer dezidierten »Soziologisierung« der Weltsystem-Analysen das Wort, um »das relationale Moment kapitalistischer Dynamik und sozialer Ungleichheit« (48) auf der Mikro- wie auch auf der Makro-Ebene adäquat erfassen zu können. Die sozialen Beziehungsmuster der Externalisierung – aufgefasst als Gesamtheit aus Struktur, Mechanismus und Praxis, stehen damit im Zentrum von Lessenichs Kapitalismusanalyse.

In konkrete soziologische Perspektiven übersetzt, ist Lessenichs Soziologie der Externalisierungsgesellschaft mit jenen Aspekten von Macht, Ausbeutung und Habitus befasst, die jeweils zur globalen Externalisierung der sozialen Kosten des Wachstumsmodells der Hochkommensgesellschaften beitragen. Insofern hat auch eine Unterscheidung nationalstaatlicher Binnen- und Außenverhältnisse keinen analytischen Sinn. Stattdessen treten transnationale Phänomene in den Vordergrund, die sich als weltgesellschaftliche Probleme fassen lassen. Die Funktionsweise dieser globalisierten Externalisierungsgesellschaft fußt nicht nur auf Ausbeutungsmechanismen, aufgefasst als machtabhängige Vorteilsnahme in sozialen Beziehungen. Hinzu kommt das Moment sozialer Schließung elitärer Gruppen, die solche Ausbeutungsmechanismen nutzen. Ressourcenverbrauch und der

Zugang zur Nutzung sozialer Chancen stehen dabei im Vordergrund. Handlungslogisch umgesetzt wird dieser strukturelle Zusammenhang über einen Bourdieuschen Habitus, der die sozialen Kosten des kollektiven Metropolenlebens »über den Verhältnissen der anderen« auch psychologisch verdrängt. Der Bruch mit diesen Verhältnissen steht denn auch im Mittelpunkt von Lessenichs normativen Politikfolgerungen im Sinne eines »demokratischen, global-elitären Reformprojekts« (196), das mit der Logik der Externalisierungsgesellschaft brechen soll.

Lessenich legt mit seiner aktuellen Monografie *Nach uns die Sintflut* die Skizze eines originellen Forschungsprogramms vor, das gängige Stränge der soziologischen Kapitalismuskritik neu kombiniert. Auf diese Weise gelingt ihm eine stimulierende Melange aus Wallersteinischer Weltsystemanalyse und Bourdieuscher Ungleichheitsforschung, die dazu geeignet ist, die aktuellen Debatten um die gesellschaftlichen Problemfelder des globalen Kapitalismus aus genuin soziologischer Sicht zu bereichern. Vor allem das Beharren auf einer weltgesellschaftlichen Perspektive und die entsprechende Zurückweisung des »methodologischen Nationalismus« der vergleichenden Ungleichheitsforschung sind hierbei positiv zu erwähnen. Allerdings sind auch diverse Kritikpunkte anzuführen.

Eine kritische Bewertung von Lessenichs Befunden und Forderungen müsste zunächst auf deren mangelhafte empirische Grundlage verweisen. Neben exemplarischen Einzelfallnarrativen werden sporadisch datenbasierte Informationen aus der 2009 erschienenen Studie *Unveiling Inequality: A World-Historical Perspective* von Korzeniewicz und Moran (Korzeniewicz/Moran 2009) angeführt. Deren Argumentation stellt darauf ab, dass sich die sozialökonomische Ungleichheit zwischen Hocheinkommens- und Niedrigeinkommensländern im Globalisierungsprozess weiter verfestigt habe. Allerdings ist diese Arbeit von Wirtschaftshistorikern höchst kritisch rezipiert worden – nicht nur im Hinblick auf methodisch problematische internationale Vergleiche von Kaufkraft und Lebenshaltungskosten, sondern vor allem auch wegen der unzureichenden Berücksichtigung des rapiden Wirtschaftswachstums in den Schwellenländern Asiens. Tatsächlich thematisieren empirische Analysen der globalen Wirtschaftsentwicklung vornehmlich die beeindruckende Hebung von Lebensstandards in den meisten Entwicklungs- und Schwellenländern, von denen einige, wie Brasilien, Indien und China, mittlerweile selbst zu gestaltenden Akteuren des globalen Kapitalismus geworden sind. Maddisons einschlägige ökonometrische Analysen in seiner Monografie *Contours of the World Economy* von 2007 (Maddison 2007) wären hier ebenso anzu-

führen wie die wirtschaftshistorische Darstellung in der *Concise Economic History of the World* von Cameron und Neal (Cameron/Neal 2003).

Diese weltwirtschaftliche Differenzierung wird aber aus Lessenichs Argumentation ebenso ausgeblendet, wie die Frage nach den internen gesellschaftlichen Blockaden wirtschaftlicher Entwicklung. Tatsächlich kommen die Staatsapparate und Gesellschaftseliten des »globalen Südens« im Konzept der Externalisierungsgesellschaft nur als Statisten vor, wie überhaupt die Niedrigeinkommensländer nur als passive Leidtragende porträtiert werden. So fällt Lessenich mit seinem Insistieren auf einer globalen Polarisierung von nördlichem Zentrum und südlicher Peripherie hinter den aktuellen Diskussionsstand der Weltsystemtheorie zurück. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, dass das von Lessenich angeführte neoklassische Konzept der externen Effekte keinesfalls auf die wiederholt anvisierte Systemüberwindung abstellen muss. Zum einen wäre zu fragen, ob nicht auch positive externe Effekte, beispielsweise solche, die aus Wissenstransfers und technologischen Neuerungen resultieren, aus den weltwirtschaftlichen Zentren heraus in den Peripherien wirksam werden. Sind solche positiven externen Effekte nicht auch Bestandteile der globalen Externalisierungsgesellschaft? Zum anderen ließe sich Lessenichs Analyse auch neoklassisch weiterspinnen. Die Internalisierung der von den Hocheinkommensländern externalisierten sozialen Kosten von Produktion und Konsum könnte dann im Sinne der einschlägigen Coase'schen Vorstellungen durch eine umfassende Kommodifizierung und Vermarktlichung geleistet werden. Der internationale Handel mit Emissionslizenzen weist in diese Richtung. Hierbei würde die Durchsetzung des Marktwettbewerbs als probates Gegenmittel zur ausbeuterischen Ressourcennutzung gelten. Lessenichs Argumentation würde damit paradoxerweise im Mantra des Neoliberalismus münden.

In seinen Politikfolgerungen bleibt Lessenich allerdings dezidiert den normativen Vorgaben der Systemüberwindung verbunden. Das Lösungswort gegen den globalen Kapitalismus heißt »echte Kollektivität« (194) – eine Formulierung, deren konkrete Ausgestaltung jenseits globaler Umverteilungsprogramme recht vage bleibt. Zugleich beklagt sich Lessenich darüber, dass die »transformativen Kräfte« angesichts der notwendigen Systemüberwindung regelmäßig politisch erschlaffen würden (114). Warum das so ist, wird jenseits der sozialtherapeutischen These von der kollektiven Verdrängung globaler Ausbeutungsverhältnisse nicht weiter thematisiert. Liegt die beklagte Erschlaffung der Kapitalismuskritiker/innen aber vielleicht auch darin

begründet, dass die kollektivistischen Experimente der jüngeren Menschheitsgeschichte allesamt katastrophal gescheitert sind? Könnte es sein, dass die seinerzeit von Marx und Engels im *Manifest der kommunistischen Partei* gerühmte produktive Leistungsfähigkeit des globalen Kapitalismus trotz Finanzkrisen und Klimawandel keinesfalls erschöpft ist – und dass die Marxsche Verelendungsprognose historisch längst widerlegt ist? So wird Lessenichs analytische Forderung nach einem Übergang von der Moral- zur Strukturkritik des Kapitalismus letztlich von ihm selbst nicht eingelöst – was der Berechtigung der Forderung natürlich keinen Abbruch tut.

## ⇒ Literaturverzeichnis

Cameron, Rondo / Neal, Larry (2003): A Concise Economic History of the World. From Paleolithic Times to the Present, Oxford: Oxford University Press.

Korzeniewicz, Roberto Patricio / Moran, Timothy Patrick (2009): Unveiling Inequality. A World-Historical Perspective, London: Sage.

Maddison, Angus (2007): Contours of the World Economy, 1-2030 AD, Oxford: Oxford University Press.

---

**Alexander Ebner**, \*1967, Prof. Dr. rer. pol., Professur für Politische Ökonomie und Wirtschaftssoziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main ([a.ebner@soz.uni-frankfurt.de](mailto:a.ebner@soz.uni-frankfurt.de)).

---

---

**Zitationsvorschlag:**

Ebner Alexander (2017): Rezension: Möglichkeiten und Grenzen ethischer Kapitalismuskritik: Lessenichs Konzept der Externalisierungsgesellschaft. (Ethik und Gesellschaft 1/2017: Sozialethik der Lebensformen). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2017-rez-8> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialethik**

**1/2017: Sozialethik der Lebensformen**

Bernhard Laux

Kann man (intime) Lebensformen bewerten? Eine Reflexion im Anschluss an Jürgen Habermas und Rahel Jaeggi

Gregor Scherzinger

Pluralität der Lebensformen und Modelle theologischer Ethik

Peter Bescherer

»Wir sind doch auch eine Minderheit«

Rechtspopulismus als Verteidigung von Lebensformen

Helga Amesberger

Sexarbeit: Arbeit – Ausbeutung – Gewalt gegen Frauen? Scheinbare Gewissheiten

Luisa Fischer

Familiale Lebensformen: Thesen des Wandels und aktuelle familiensoziologische Perspektiven als Herausforderungen der Ethik

Jonas Hagedorn/Lisa Neher

Familie und Alter – Lebensformen zwischen Deinstitutionalisierung und pflegepolitischer Reinstitutionalisierung

Gerhard Schreiber

Geschlecht als Leerstelle? Zur Verfassungsbeschwerde 1 BvR 2019/16 gegen die Versagung eines dritten Geschlechtseintrags

Christian Spieß

Zwischen Gendertheorien und Naturrecht. Christlich-sozialethische Überlegungen zur rechtlichen Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und zur »Ehe für alle«